

# Kirche Damaskus-Erlebnis

## Zur christlichen Topographie einer Stadt

– von Wolffhart Schlichting –

BILD: PRIVAT  
Das Osttor  
von Damaskus, durch  
das Paulus  
die Stadt  
einst betreten  
haben soll.



„Ich glaube, dass niemand, der eines Menschen Angesicht trägt, das Osttor von Damaskus zu durchschreiten vermag, ohne im Herzen bewegt zu sein“, schrieb Peter Bamm 1955 in einem viel gelesenen Reisebericht über frühe Stätten der Christenheit.<sup>1</sup> In ihrer mehrtausendjährigen Geschichte war

die Stadt immer wieder Schauplatz tiefgreifender Erfahrungen und Begegnungen.

### PAULUS

Am Osttor endet die „Gerade Gasse“. Dort befand sich das Haus eines gewissen Judas, das „der Herr“ dem Judenchristen Ananias in einer Vision als Adresse angab, wo er den als Christenverfolger berüchtigten Saul aus Tarsus aufsuchen sollte (Apg 9, 11). Dieser war nach seinem sogenannten „Damaskus-Erlebnis“ (Apg 9, 2-3) als Erblindeter durch das Osttor in die Stadt geführt worden. Kommentare zur Apostelgeschichte halten fest, dass die Gerade Gasse „von Ost nach West durch Damaskus“ verlief, „zu beiden Seiten Säulenhallen“ aufwies und „jeweils bei großen Toren“<sup>2</sup> endete. Bamm hat das alte Judenviertel durchwandert und Reste der römischen Säulenkonnaden gesehen. Obwohl der heutige Straßenverlauf ein wenig nach Norden verschoben ist, wurde dort „ein viele Meter in den Boden gesunkenes Haus aus dem 1. Jahrhundert“ gezeigt.<sup>3</sup> Dort gedachten Christen der Heilung Sauls von seiner Blindheit: Als Ananias ihm im Auftrag Jesu die Hände auflegte, wurde Saul mit Heiligem Geist erfüllt und ließ sich daraufhin taufen (Apg 9, 12. 17-18). Dabei erfuhr er, dass der erhöhte Christus ihn dazu bestimmt hatte, seinen „Namen“ bei Heiden und Juden (als Heiland) publik zu machen (Apg 9, 15).

An bestimmten Örtlichkeiten haftende Erinnerungen bilden oft den ältesten Erzählstoff.

Verlassen hat Paulus die Stadt nicht mehr durch das Osttor. Im 2. Korintherbrief bestätigt er persönlich und erklärt genauer, was Lukas (Apg 9, 25) von der nächtlichen Flucht durch Abseilung in einem Korb von der Stadtmauer berichtet.

Nach seiner Angabe (2. Kor 11, 32f) war ein Statthalter des Nabatäerkönigs Aretas (IV.), dessen Truppen offenbar die Umgebung der Stadt kontrollierten, beauftragt, ihn gefangen zu nehmen. Ausleger haben dies mit der Angabe des Paulus (Gal 1, 17f) in Verbindung gebracht, er habe sich nach seiner Bekehrung zuerst „nach Arabien“ begeben, von wo aus er „wieder nach Damaskus zurückkehrte“ (Gal 1, 17). Haenchen vermutet, dass Paulus seine ersten – fehlgeschlagenen – Missionsversuche im arabischen Nabatäer-Reich unternommen hat. Zu Gemeindegründungen kam es dabei nicht. Aber man kann verstehen, dass Aretas ihm nachstellte.

### JOHANNES VON DAMASKUS

Im Jahr 635 belagerten muslimische Araber die nach Ansicht ihrer Einwohner „älteste Stadt der Welt“<sup>4</sup>. Dem Heerführer Khalid ibn-Walid gelang es, in den Ostteil einzubrechen. Der Westteil kapitulierte. Von da an hätte die Erinnerung an Paulus und Ananias sowie an die erste Christengemeinde erlöschen können. Aber christliche Gemeinden blieben in Damaskus bis in die Gegenwart lebendig. Es ist ein „Damaskus-Erlebnis“ eigener Art, von guten, vielleicht auch etwas schöngefärbten Erinnerungen an die Herrschaft der Muslime zu hören. Hier hat jedenfalls ein Islam, der Christen zumindest duldete, historische Spuren hinterlassen.

Der eroberte Ostteil der Stadt wurde, wie üblich, geplündert. Aber der Westteil, in den Abu Ubeida einmarschierte, blieb verschont. Man erzählt, dass die beiden Heerführer



BILD: PRIVAT  
Wolffhart Schlichting,  
Dr. theol., ist  
Pfarrer i.R.  
und lebt in  
Obertraubling;  
er ist Mitglied  
der CA-Redaktion.

sich bei der Kirche des Johannes Prodromos (griech. Vorläufer, Wegbereiter Christi) begegneten. Der christliche Kaiser Theodosius hatte gegen Ende des 4. Jahrhunderts an der Stelle eines römischen Jupiter-tempels, an dem noch einige freistehende Säulen erinnern, die Kirche des Johannes des Täufers errichten lassen. Kaiser Justinian ließ sie vergrößern und mit Mosaiken schmücken. Man erzählt, dass dieses Gotteshaus etwa 70 Jahre lang von Christen und Muslimen gemeinsam genutzt wurde, bis Kalif Walid I. es zur Omaidjaden-Moschee umbauen ließ. Eines der drei Minarette (Madinet Isa) ist Jesus gewidmet. Muslime erwarten, dass der zu Gott entrückte Prophet Jesus am Beginn des Jüngsten Gerichtes hier wieder auf die Erde zurückkehrt. Mitten in der teppichbedeckten Moschee steht eine kleine rechteckige, mit einer Kuppel gekrönte Kapelle. In ihr wird, wie schon vorher in der Kirche, das Haupt Johannes des Täufers aufbewahrt.

Am Hof Walids I. in Damaskus wirkte der christliche Theologe Johannes, genannt Damascenus, sozusagen als „Premierminister“<sup>5</sup>. In seiner christlichen Familie war ein hohes Staatsamt bereits erblich. Sowohl der Kalif als auch Johannes waren zugleich begabte Dichter und Komponisten. In der byzantinischen Liturgie erklingen bis heute Hymnen, die nach Wortlaut und Melodie auf Johannes Damascenus zurückgehen. Der Theologe hat aber vor allem durch seine „Darlegung des orthodoxen Glaubens“ im dritten Teil seines Werkes „Quelle der Erkenntnis“ die Lehre der Ostkirchen geprägt und auch die mittelalterliche Theologie

des Westens stark beeinflusst. Im ersten Teil setzt sich Johannes mit der griechischen Philosophie auseinander und stellt ihr die Botschaft der „gottgelehrten Fischer“ (Apostel) gegenüber. Im zweiten Teil widerlegt er Häresien, als letzte den Mohammedanismus; er durfte also auch ein freies Wort gegenüber dem Islam riskieren. Zugeschrieben wird ihm auch das Manuskript „Diskussion (dialexis) eines Sarazenen mit einem Christen“.

Im Jahr 724 zog sich Johannes von Damaskus in das Sabas-Kloster in der Bergwüste Judas zwischen Jerusalem und Jericho zurück, wo er vor 754 starb. Man schreibt ihm auch einen bedeutenden Einfluss auf islamische Theologen zu, die zeitweilig seine wissenschaftliche Systematik übernehmen wollten.

#### MAR GREGORIOS YOHANNA IBRAHIM

Nicht ohne Wehmut erinnere ich mich an ein kleines eigenes „Damaskus-Erlebnis“. Um die Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts spitzte sich ein Streit zwischen einem (2014 verstorbenen) syrisch-orthodoxen Priester in Augsburg mit seinem Bischof zu. Der Priester hatte das Ohr und gewann die Herzen der bereits im Westen ausgebildeten Flüchtlinge aus der Osttürkei, die ihre christlich geprägte Kultur auf Ursprünge im antiken Reich der Assyrer zurückführen wollten (wie wir die unsere auf die griechisch-römische Antike). Der Bischof sah darin eine Tendenz zum Neuheidentum und maßregelte den Pfarrer. Um einen ökumenischen Dienst der Versöhnung zu versuchen, wurde ich

von Landesbischof Hanselmann, der zeitweilig auch Präsident des lutherischen Weltbundes war, zum Sitz des syrisch-orthodoxen Patriarchen nach Damaskus entsandt. Als ich abends mit dem letzten Flug in dem schon ziemlich menschenleeren Flughafen eintraf, begegnete ich dort, mich durchfragend, einem Christen, der mich sogleich gastfreundlich in sein Haus aufnahm. Am nächsten Tag empfing mich Patriarch Mar Egnatios Zakka Ivas. Ich sehe noch das

Tigerfell, ein Gastgeschenk der indischen Kirche, zwischen dem Sessel des Patriarchen und meinem Stuhl den Boden bedecken. Als Protestant werde ich kaum verstehen können, was eine apostolische Kirche ist, entgegnete mir das Oberhaupt der als „jakobitisch“ (nach Jakob Baradaj) bezeichneten Weltkirche. Hier legen nicht Laien-Mehrheiten die Lehre der Kirche fest, sondern man ist den Bischöfen als Nachfolgern der Apostel Gehorsam schuldig.

Ein bleibendes Ergebnis erzielte mein Vermittlungsversuch nicht. Aber ich erlebte in Damaskus eine starke, geistlich lebendige christliche Kirche. Damals tagte im Patriarchat eine Bischofssynode und ich erinnere mich an Gespräche mit den Metro-

politener, vor allem aber mit Mar (syr. „mein Herr“) Gregorios Yohanna Ibrahim, dem Bischof von Aleppo, den ich mit syrischen Freunden dort schon früher einmal besucht hatte. Das ist der Bischof, der im ersten Jahr des neuen syrischen Krieges zu Weihnachten eine erschütternde und beschwörende Botschaft an die Weltchristenheit gerichtet hat. Der Bürgerkrieg, in dem die westlichen Regierungen anscheinend ahnungslos, vielleicht aber auch rücksichtslos für

die Rebellen Partei nehmen wollten, droht die christlichen Kirchen, die in Syrien seit den Tagen der Apostel auch durch Jahrhunderte islamischer Herrschaft lebendig geblieben sind, auszulöschen.

Mar Yohanna Ibrahim, so las

man später in unseren Zeitungen, wurde zusammen mit einem anderen Bischof entführt. Seither sind beide verschollen. Sie wurden vermutlich ermordet.

Wenn der „Islamische Staat“ bis Damaskus ausgriffe, könnte vielleicht sogar die Omaidjaden-Moschee mit der Johannes-Reliquie auf den Überresten der Prodromos-Kirche gesprengt und das Haus des Ananias an der Geraden Gasse abgerissen werden, falls sie nicht der Krieg ohnehin schon zerstört hat. ●

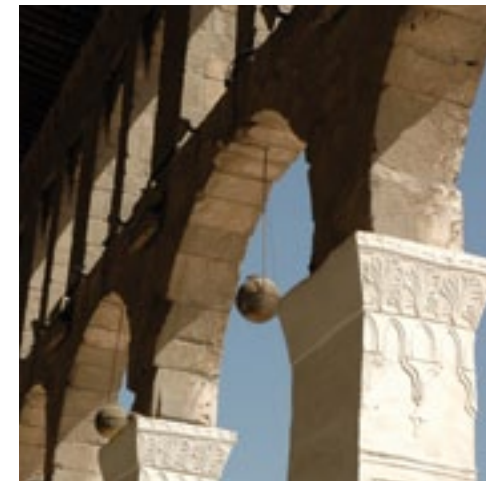


BILD: HALLMAR / PIXELIO.DE  
Innenhof der  
Omaidjaden-  
Moschee in  
Damaskus.

1) Peter Bamm, Frühe Stätten der Christenheit, München 1955. – 2) Ernst Haenchen, Die Apostelgeschichte, Göttingen 1961, 272. – 3) Bamm 265. – 4) Ebd., 255. – 5) Ebd., 261.

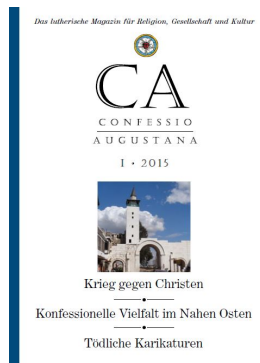
Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Krieg gegen Christen - Christen im Nahen Osten



Heft 1 / 2015

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>  
zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)